

Zitierhinweis

Schürch, Isabelle: Rezension über: Silke Förschler / Anne Mariss (eds.), Akteure, Tiere, Dinge. Verfahrensweisen der Naturgeschichte in der Frühen Neuzeit, Köln ; Weimar ; Wien: Böhlau Verlag, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 3, S. 541-543, DOI: 10.15463/rec.799967327



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Insgesamt sind die Beiträge überzeugende Kapitel zu einer monographisch wohl schwerlich so umfassend zu leistenden Betrachtung und Einordnung Friedrichs des Siegreichen, der seine reichspolitisch wie dynastisch schwierige Position als (Kur-) Fürst wohl nicht zuletzt durch einen Überfluss an höfischer Repräsentation und militärischem Erfolg zu stärken suchte. Man merkt bei allen Beitragenden die zum Teil jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Thema bzw. den Bezug zu größeren Schriften über Friedrich und seine Zeit. Ein wenig unterrepräsentiert erscheinen in dem Band allerdings – vielleicht ist dies aber auch nur dem Geschmack des Rezensenten geschuldet – die Hofhaltung im Ganzen sowie die nicht-gelehrten und nicht-kommmandierenden Räte Friedrichs, überhaupt die Finanz- und Wirtschaftsgeschichte, was aber auch Überlieferungsgründe hat. Erfreulicherweise wird immer wieder, insbesondere aber durch Jörg Schwarz und Carla Meyer über das methodisch-argumentative Problem biographischer Darstellung und der Maßstäblichkeit historischen Handelns nachgedacht. Der wissenschaftlich anregende und überdies schön gestaltete Tagungsband wird noch dadurch aufgewertet, dass mehrfach wichtige Quellenstücke in Anhängen ediert sind und ein Orts- und Personenregister beigegeben ist.

Gabriel Zeilinger, Kiel

Förschler, Silke / Anne Mariss (Hrsg.), Akteure, Tiere, Dinge. Verfahrensweisen der Naturgeschichte in der Frühen Neuzeit, Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 258 S. / Abb., € 35,00.

Ein Schmetterling wird gefangen, auf eine glühende Nadel gespießt und in Pose gebracht. Abgezeichnet auf Papier soll der Sommervogel nicht nur als Studienobjekt Naturgeschichte veranschaulichen, sondern in seiner fixierten kolorierten Version Wissen vermitteln, sei es über die Metamorphose als Imagines, sei es über die Systematik der Lepidoptera als Beispiel seiner Familie. Die menschliche und nicht-menschliche Akteure verflechtenden Verfahrensweisen der frühneuzeitlichen Naturgeschichte bilden im handlichen, aber reich gestalteten Sammelband von Silke Förschler und Anne Mariss das Ordnungsprinzip. Indem die Herausgeberinnen sich für eine Einteilung nach unterschiedlichen Methoden des Umgangs mit naturwissenschaftlichen Objekten entschieden haben, arbeiten sich die Beiträge*innen weniger an Akteursfragen als vielmehr an Praktiken wissenschaftlichen Arbeitens ab („Sammeln und Systematisieren“, „Kommunizieren und Transformieren“ sowie „Erfinden und Präsentieren“). Dieses Organisationsprinzip überzeugt als Distinktionsleistung, die diesen Band in einer blühenden Landschaft von Monographien und Sammelbänden zum frühneuzeitlichen Interesse an der Natur und ihrer Dinglichkeit positioniert. Wenig mag erstaunen, dass die Foucaultsche Ordnung der Dinge als gemeinsamer Bezugshorizont sowohl in der Einleitung wie auch einem Großteil der Beiträge mehr oder weniger explizit aufgerufen wird. So einvernehmlich sich diese Ausgangsreferenz auf Klassifikation als vermeintlich epochenkennzeichnendes Verfahren jedoch über den Band verteilt findet, so überzeugen die Beiträge vor allem gerade dann, wenn sie die zeitgenössischen Vorgehensweisen mit den diversen Erkenntniszugängen der jeweiligen Akteure der Wissensproduktion herausstellen.

Im Folgenden können leider nicht alle Beiträge in ihrer Artenvielfalt gewürdigt werden, so dass jeweils ein Beitrag aus den drei Sektionen zur vertieften Diskussion ausgewählt wurde. In der Sektion zu „Sammeln und Systematisieren“ sticht Silvia Flubachers Aufsatz zu Fossilienfunden heraus. Flubachers Text überzeugt vor allem deshalb, weil sie die Bezüge zwischen den Skelettfunden, dem danach folgenden Gelehrtenaustausch und der Theoriebildung als Modi der Beweisführung hervorhebt. Mit

Wilhelm Ernst Tentzel rückt ein Gelehrter in den Blick, der den Tonnaer Fund nicht nur zum Anlass nahm, über Erklärungsansätze wie zum Beispiel die Sintfluttheorie zu reflektieren, sondern er bemühte sich bei seinem Vorgehen um einen systematischen Abgleich der Fundstücke und um die Etablierung eines Originaltyps. Zwar stellt der Beitrag dies nicht explizit heraus, aber dieser kollationierende Ansatz der Wissensgenerierung weist Parallelen zur textkritisch-philologischen Methode auf. Neben Erklärungsansätze, dass es sich bei den kolossalen Knochen um ein Spiel der Natur, um die Überreste des wohl bekanntesten mittelalterlichen Elefanten oder doch um ein vorsintflutliches Einhorn handeln könnte, trat mit Leibniz' klimatologisch-geologischer These ein weiterer Ansatz. Prozessuale Transformationen der Natur respektive der Erdgestalt etablierten sich so zu möglichen Weltzugängen.

In der zweiten Sektion zu „Kommunizieren und Transformieren“ von Wissen zeichnet Bettina Dietz akribisch Kollaborationsprozesse in Carl von Linnés Werk nach. Dabei schlägt sie das Konzept einer „partizipativen Architektur“ (95) vor. Während die Beiträge von Thomas Ruhland zum Naturalienhandel der Herrnhuter Südasienmissionare, von Dominik Hünninger zur Entstehung der wissenschaftlichen Entomologie oder von Simona Boscani Leoni zu bürgerlichen und gelehrten Naturaliensammlungen in Zürich Korrespondenz- und Austauschnetzwerke nachzeichnen, verschiebt Dietz den Brennpunkt schriftlicher Auseinandersetzung auf deren instrumentell-operationalisierenden Charakter. Anhand von Referenzwerken, Listen und Feedbackloops wird exemplarisch vorgeführt, wie Carl von Linné Objekte, Gelehrtenwissen und Schriftpraktiken zu einem „spezifisch iterativen Publikationsprozess“ (95) koppelte und seinem Werk einen akkumulativen Arbeitsprozess zugrunde legte. Lange vor *crowd intelligence* und *open access* versuchte von Linné, das weder von einem einzelnen Autor zu schaffende, noch zeitlich determinierbare Projekt einer *systema naturae* als offene und vorläufige Wissensproduktion zu verstehen. Damit stellt Dietz die auch im Beitrag von Staffan Müller-Wille zu den Verfahrensweisen von Linné hervorgehobenen *paper tools* in ein spezifisches Arbeits- und Wissensproduktionsverfahren, das Carl von Linné praktizierte.

In der abschließenden dritten Sektion „Erfinden und Präsentieren“ exemplifiziert André Krebber die von den Herausgeberinnen einleitend aufgeworfene Frage nach epistemologischen Zugangsweisen zu Naturphänomenen in der Frühen Neuzeit. Das von der traditionellen Forschung zu den Arbeiten Maria Sibylla Merians hervorgehobene ökologische Bewusstsein oder das primäre Interesse an der künstlerischen Qualität ihrer Metamorphosedarstellungen verstellte weitgehend den Blick auf den wissenschaftsgeschichtlich höchst faszinierenden ästhetischen Zugang Merians zu ihren Erkenntnisobjekten. Krebber legt vielmehr nahe, dass sich in Merians künstlerischer Vermittlung von Schmetterlingen ein epistemologisch raffiniertes Verfahren zeigt, das im Modus der Mimesis nicht nur eine Anschauung des Insekts, sondern einen über Nähe und Sinnlichkeit erfahrbaren Zugang zum Schmetterlingsleben ermöglicht. So wird auch der berühmte Metamorphosezyklus nicht schematisiert, sondern durch einen ästhetisch vermittelten authentischen Prozesseffekt dargestellt. Mit dieser Interpretation der Merianschen Bildvermittlung stellt Krebber eine gerade nicht objektifizierende Klassifikation als Variante des frühneuzeitlichen Naturzuganges heraus.

Die Beiträge des Sammelbandes führen so einerseits bekannte Herangehensweisen an naturwissenschaftliche Praktiken weiter aus (z.B. Gelehrtenkorrespondenz, Netzwerke, Objekttausch oder Wissenstransfers), andererseits zeugt ein Großteil der Beiträge von der Etablierung medien- und materialitätsgeschichtlich informierter Zugänge zur Naturgeschichte, wozu sich zudem der mehrere Beiträge prägende Ein-

fluss von Praxistheorien addieren ließe. Dass hingegen eine dezidiert tiergeschichtliche Perspektive noch nicht in ihrem Potential zum Tragen kommt, wird durch den als Fragekatalog konzipierten Abschlusskommentar der Mensch-Tier-Historikerin Mieke Roscher aufgefangen. Im Anschluss an Krebber und Julia Breittrucks Beitrag zur musikalischen Kultivierbarkeit von Singvögeln im Kontext der französischen Aufklärungsdebatte bestätigt sich die zunächst nicht intuitive Vermutung, dass gerade die Ästhetik der Naturbetrachtung und -vermittlung einen über Repräsentations- und Objektifizierungsleistungen hinausgehenden Zugang zum Tier ermöglichen könnte.

Als Anregung könnte hier eingebracht werden, die eigene geschichtswissenschaftliche Reflexion im Umgang mit naturgeschichtlichen Vorgehensweisen explizit zu machen. Die Ent-Historisierung der Natur durch Systematisierungsleistungen ließe sich womöglich als produktives Spannungsfeld von Geschichte und Naturwissenschaft begreifen, das sich am Wendepunkt zu wissenschaftlichen Disziplinen eröffnete. Die Klassifikation als Weltordnung entkleidet nicht nur Tierarten wie die Hydra (Sebastian Schönebeck), sondern auch den Menschen als Eigen-Fall der Naturgeschichte (Matthias Preuss) vom historisierenden Schmuck wie Mythos, Tradition, Polysemantik und Ambiguität. Auffällig ist dabei jedoch, dass die geschichtswissenschaftlichen Heuristiken und Methoden der Kollationierung, der Registratur, aber auch der Archivordnung sich durchaus in naturgeschichtlichen Verfahrensweisen spiegeln. Der Vorschlag ist also, dass ein dezidiert auf naturgeschichtliche Methoden und Praktiken ausgerichteter Schwerpunkt sich somit weniger an den sich am Horizont abzeichnenden Naturwissenschaften orientieren sollte, wie es sich im Gesamteindruck des Sammelbandes abzeichnet, sondern sich stärker auf ein wohl spezifisch frühneuzeitliches Tableau an alternativen Weltzugängen und Erkenntnisprozessen einlassen könnte, das durch Akteure, Tiere und Dinge hervorgebracht wurde.

Isabelle Schürch, Bern

Rediker, Marcus, Gesetzlose des Atlantiks. Piraten und rebellische Seeleute in der frühen Neuzeit, übers. v. Max Henninger u. Sabine Bartel (Kritik & Utopie), Wien 2017, Mandelbaum, 310 S., € 18,00.

Der zu besprechende Titel versammelt sieben einzelne Beiträge, die voneinander relativ unabhängig stehen und in verschiedenen Kontexten in den letzten Jahren von Rediker bei Kongressen vorgetragen oder in einer ähnlichen Fassung bereits niedergeschrieben wurden. Eine gewisse Sortierung ist chronologisch und thematisch erkennbar; die Kapitel bewegen sich tendenziell vom 18. ins 19. Jahrhundert und zugleich auch vom Thema der Piraterie hin zum Sklavenhandel. Wer die Werke des Autors kennt, wird nicht sonderlich überrascht über Inhalt und Stil sein, jedoch durchaus neue Aspekte und Details vorfinden.

Rediker hat es in den letzten Jahrzehnten geschafft, mit seinen Arbeiten zur frühneuzeitlichen Piraterie und zur Sklaverei einiges Aufsehen in Historikerkreisen und einer relativ weiten Fachöffentlichkeit zu erregen. Die Grundaussagen sind auch hier dieselben und sie werden auf den über 300 Seiten des kompakten Bändchens häufig wiederholt. Rediker interpretiert die frühneuzeitlichen Piraten als eine multiethnisch zusammengesetzte Internationale von Entrechteten, die kollektiv eine Art von Robin-Hood-Kampf gegen den wachsenden Kapitalismus und seine Protagonisten führten.

Rediker lässt wenig aus, um diese Gruppe zu idealisieren. Sie waren in seiner Sicht eher frei von Vorurteilen gegen Schwarze und ehemalige Sklaven, von denen viele in ihren Reihen kämpften. Sie folgten einem komplexen Ehrenkodex gegenüber Freund